Arbeiter-Jodlerklubs

Autor(en): **Aeschbacher, V.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1937-1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-333126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arbeiter-Jodlerklubs

Von V. Aeschbacher.

Jede Wirtschaftsepoche besitzt die ihr eigene Gesellschaftsschichtung und damit ein ganz besonderes geistiges Gepräge, das auch in den Ausdrucksformen der Kunst Gestalt annimmt. Dem Aufstieg und Niedergang der Klassen beinahe parallel verläuft die Wertlinie der Kunst, deren Kurve nicht oft und manchmal nur für kurze Zeit eine wirkliche Blütezeit anzeigt. Die letzten Jahrzehnte waren in künstlerischer Hinsicht eine der schlimmsten Zeiten. Die emporkommende Arbeiterklasse besaß noch nicht ein künstlerisches Bewußtsein, das sich auf eine Tradition stützen konnte und außerdem standen ihr nur beschränkte Mittel zur Verfügung, um ihren Durst nach Schönheit zu stillen. Die Massenproduktion billiger Gebrauchsgüter, die ungeahnte Profitmöglichkeiten aufdeckte, mußte zudem dazu verleiten, diese Massenproduktion auch auf das Gebiet der Kunst zu verlegen und so entstand jene Kitschindustrie, deren in jeder Hinsicht billige Erzeugnisse in riesigen Wogen die Arbeiterschaft überschwemmte.

Erst mit dem Erstarken der Arbeiterbewegung, mit dem Erwachen ihres Bewußtseins als Klasse wurde sich die Arbeiterschaft darüber klar, daß sie nicht nur eine wirtschaftliche, sondern weitgehend auch eine kulturelle Mission zu erfüllen habe. Von selbst erwachte in ihr das Bedürfnis, ihrem Sehnen und Trachten auch in künstlerischer Form Ausdruck zu geben. Daß das nicht in den überlieferten Formen geschehen konnte, war ihr bald klar geworden und sie suchte nach neuen Ausdrucksformen der Kunst. Dies war auch letzten Endes der einzige Grund, warum die Arbeiterschaft notwendigerweise eigene Kulturorganisationen schuf und dadurch eigentlich erst in die Lage versetzt wurde, ihrem künstlerischen Gestaltungstrieb eine feste Unterlage zu geben.

Daß diese Kulturorganisationen in schroffen Gegensatz gerieten zu der Kitschproduktion der letzten Zeit, versteht sich von selbst. Sicher war nicht alles gut, was sie an deren Stelle setzte. Es wurde auch Wertloses geschaffen und oft schoß man im Sturm und Drang etwa übers Ziel hinaus. Aber trotz aller Irrungen und Wirrungen fand man immer wieder den rechten Weg, und so waren gerade in den letzten Jahren Erfolge zu verbuchen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Wer sich von diesen Erfolgen überzeugen will, der braucht nur die Feste zu vergleichen, wie sie vor Zeiten und wie sie heute von den Arbeiterkulturorganisationen gefeiert werden. Es ist ein neuer Geist, der sie beseelt, und es sind neue Ausdrucksformen der Kunst, die diesem neuen Geiste Gestalt verleihen. Noch sind nicht alle unsere Kulturorganisationen auf gleicher Höhe angelangt. Weit voran schreiten die Arbeitersänger. Und wenn die andern auch nicht Schritt halten können, so geben sie sich wenigstens redliche Mühe, den Abstand zu dieser Avantgarde proletarischer Kunst nicht zu groß werden zu lassen.

Nur eine Gruppe steht eigentlich noch beiseite. Es sind unsere Arbeiterjodler. Zur Vermeidung jeden Mißverständnisses möchte ich

zum vornherein feststellen: Das Jodellied ist kein Kitsch! Eine Zeitlang versuchten gewisse Leute diese Auffassung zu vertreten, weil sie in falsch verstandenem Radikalismus alles ablehnten, was irgendwie den Geruch von nationaler Kunst hatte. Das Jodellied ist ein Volkslied, und als solches der Ausdruck der Volksseele und es ist deshalb wert, gepflegt zu werden. Man kann, nur um ein Beispiel zu bringen, nicht auf der einen Seite das russische Volkslied verherrlichen und auf der andern Seite das schweizerische ablehnen, um ja nicht in den Verdacht zu kommen, patriotisch gestimmt zu sein. Die russischen Volkslieder sind aber alle entstanden vor den »zehn Tagen, die die Welt erschütterten«, und sie sind nicht ein Spiegel der Revolution, wohl aber der russischen Volksseele.

Nun aber die Einschränkung: Ich spreche nur vom echten, volkstümlichen Jodellied! Denn auch dieser Kunstgattung haben sich geschäftstüchtige Liedermacher bemächtigt und in letzter Zeit eine Menge neuer Ware fabriziert, die nur zum verschwindend kleinen Teile nicht verdiente, in den Abfallkübel für Kitsch geworfen zu werden. Schon die Texte allein mit ihrer geheuchelten Gefühlsduselei und ihrer falschen Volkstümlichkeit sind ungenießbar. Sie reizen aber direkt zum Erbrechen, wenn der Zuckerguß der Melodie noch darüber geträufelt ist. Und was das Schlimmste ist, diese Banausen machen aus dem Jodel, diesem raschen Wechsel zwischen Brust- und Kopfstimme, eine öde Falsettsingerei. Es ist oft furchtbar, unsere Jodler in Höhen quietschen zu hören, die sogar einer Frauenstimme einige Verlegenheit bereiten würden. Das ist Verbalhornung unseres schönen Jodelliedes! Das ist Kitsch in Reinkultur! Und die Sache wird nicht besser dadurch, daß unsere Arbeiterjodler diesen Kitsch verbreiten.

Man kann nicht immer jodeln. Und deshalb haben sich die Arbeiterjodlerklubs auch der Pflege des Quartettliedes zugewandt. Aber da steht die Sache nicht besser. Man könnte an eine Zwangshandlung glauben, wenn man die Auslese von falscher Sentimentalität in all den sirupsüßen Liebes- und Abendliedern betrachtet, die oft dargeboten wird.

Die Arbeiterjodler sind auf dem falschen Wege. Sie sollten sich beizeiten darauf besinnen, daß sie die Arbeiterschaft in ihrem Kulturstreben zu unterstützen haben, daß auch sie die Pflicht haben, den Kampf gegen den Kitsch zu führen. *Pflege des wahrhaft Volkstümlichen, wozu auch das gute Neue gehört, das ist ihre Aufgabe.* Die Arbeitersängervereine, die andere Wege beschritten haben, können diese Aufgabe nicht lösen. Ihre Erfüllung ist Sache des Arbeiterjodlerverbandes, und nur sie wird diesem Verbande die Daseinsberechtigung neben dem Arbeitersängerverband verschaffen können. Es wäre schade, wenn die Unfähigkeit, diese Pflicht zu erfüllen, uns zwingen würde, gegen die Arbeiterjodler Stellung nehmen zu müssen.